

Texte über Schulen in der Slawgoroder Siedlung / Sibirien in der Zeitschrift „Friedensstimme“

Friedensstimme 43 / 1909

An meine Klassenbrüder!

Hiermit setze ich alle meine lieben Klassenbrüder der Pädagogischen Klassen an der Halbstädter Zentralschule in Kenntnis, dass ich von Friedensfeld; Sagradowka, nach Sibirien gezogen bin, wo ich nun auf der Barnauler Ansiedlung im Dorfe Protassowo eine Wirtschaft habe mit ungefähr 52 Desjatinen Land.

Gegenwärtig bin ich hier in Halbstadt nach Schulbüchern für unsere Ansiedlung. Ich gedenke nämlich einen Buchhandel anzulegen.

Mei liebes Weib und zwei Kinderchen (Isaak und Tinchen) habe ich dort gelassen. Wie durch die „Friedensstimme“ bekannt geworden, brannten wir dort am 18. Juni, da wir noch im elterlichen Hause wohnten, ab. Die Ursache war ein Blitz, der das elterliche Haus in Brand setzte und meine liebe Schwester Maria plötzlich tötete. Mein liebes Weib, welches dicht neben ihr saß, blieb von dem Strahle verschont; nicht aber unsere Habe, welche im Stalle, in den noch ungeöffneten Kasten, aufgespeichert war. Wir konnten zur Ehre des Herrn mit Hiob sagen; „Der Herr hat’s gegeben, der Herr hat’s genommen, der Name des Herrn sei belobt.“

Morgen fahre ich ab nach Sagradowka und von dort in meine neue Heimat, wohin meine Adresse folgend lautet: отд. Карасук, Томской губ. Барнаульского уезда, Тополинской волости, участок Протасов-Лог, село Протасово № 1

Alle herzlich grüßend, verbleibe ich in alter Liebe

Euer Mitarbeiter Isaak Friesen.

P. S. Hiermit sei auch der lieben beiden Kollegen Peter Schmidt, Blumenort und Dietrich Koop, Tiegenhagen, wie auch aller mir bekannten Lehrer auf Sagradowka gedacht.

Halbstadt, den 19. Oktober 1909

Friedensstimme 9 / 1910

Schulratswahl. Barnauler Ansiedlung, Sibirien.

Sonnabend, am 6. Februar 1910 fand im Orlower Wolostgebäude unsere erste Schulratswahl statt. Nachdem vom Leitenden des Schönseer Kirchspiels Peter Wiebe mit Joh. 15, 5 die Wahl eingeleitet, der Versammlung (von Abgeordneten der einzelner Dörfer) die Gaben und Aufgaben eines Schulrates vor das Geistesauge geführt und mancherlei Gedanken ausgetauscht worden waren, wurden Männer aus dem Prediger-, Lehr- und Bauernstande in Vorschlag gebracht und zur Wahl geschritten, welche folgendes Resultat erwies:

Von den Predigern wurden gewählt: Peter Wiebe, Orlowo (Vorsitzender); Gerhard Wiebe, Uglowoje; Isaak Friesen, Protassowo.

Von den Lehrern: Heinrich Dörksen, Alexandrowka; Nikolai Block, Blumenort.

Von den Bauern: David Schmidt, Reinfeld; Andreas Siebert, Kleefeld.

Friedensstimme 11 / 1910

Barnauler Ansiedlung, es fehlt Geld.

Wir haben uns brieflich an mehrere Vertrauensmänner gewendet, doch vergebens. Wir meinten es gut und wollten nicht unnötige Kosten machen. Andere, welche jemand persönlich schickten, haben bekommen. Wenn die Männer, welche von unserer hiesigen Wolost geschickt sind, auch nichts ausrichten, dann ist die Sache zu bedauern. Die meisten haben eine Kuh und ein bis vier Pferde, und wenn nicht anderer Rat ist, müssen die verkauft werden, und was dann?

Auch unser Lehrer, der seine Stube hingegeben, und unsere Kinder den Winter unterrichtet hat, hat noch lange nicht sein Lohn. Möchte mich mit diesem an die Oberschulzen, Schulzen und Zehntmänner wenden, und bitten: Helft uns! Ich würde um meinetwillen nicht geschrieben haben, denn ich habe keine eigentliche „Not“.

Aron Reimer, Schöntal

Friedensstimme 13 / 1910

Friedensfeld. Barnauler Kreis.

In den zwei Jahren unseres Hierseins haben wir manchen Segen, aber auch manche Enttäuschung gehabt. Einem wurde ein Pferd nach dem andern, dem andern eine Kuh ein Opfer des Schicksals, ein dritter sah Hab und Gut in Flammen aufgehen. Und so ist mancher Rubel, der noch aus der alten Heimat hergebracht wurde, zerronnen. Andere sind unbemittelt hergekommen, und doch stehen die Bedürfnisse alle Tage vor uns.

Besonders fühlten wir die Notwendigkeit eines Schulhauses; um solches zu bauen, fehlten uns die Mittel, und wir wüssten keinen Rat, als uns an solche Herzen zu wenden, wo wir hofften, dass sie für uns warm schlagen, damit wir unterstützt würden. Zu diesem Zweck wurde unser Nachbar Heinrich Dick ausgeschiedt.

Wir bringen dieses an die Öffentlichkeit, um allen Gebern unsern innigsten Dank und ein „Vergelts Gott!“ zuzurufen. Damit alle sehen, dass es seine Richtigkeit habe, und um erhaltene Spenden zu quittieren, folgen die Daten: Sagradowka von Neuhalbstadt 27R. 20K., Alexanderfeld 13.90 Rbl., Neuschönsee 18.85 Rbl., Blumenort 13.25 Rbl., Orloff 46.10 Rbl., Altonau 18.80 Rbl., Tiege 10.35 Rbl., Münsterberg 8 Rbl. Halbstädter Wolost: Hermann Neufeld, Halbstadt 5 Rbl., Münsterberg 24-87 Rbl., Altonau 53.50 Rbl., A. Bäcker 6 Rbl., Ackermen, Johann Dick 5 Rbl, Johann Daniel 3 Rbl., Blumstein 35 Rbl., Lichtenau 21.50 Rbl., Lindenau 20.85 Rbl., Fischau 11.20 Rbl., Alexanderkrone 48 Rbl., Lichtfelde 14.50 Rbl., Rosenort 9.05 Rbl., Rückenau 7 Rbl., Tiege 4.80 Rbl. Summa 565.27 Rbl.

Die Dorfgemeinde Friedensfeld

Friedensstimme 93 / 1910

Über Schulangelegenheiten in Sibirien (Barnauler Kreis)

Die Wahrheit des Sprichwortes: „Aller Anfang ist schwer“ müssen hier die meisten Ansiedler aber auch besonders wir Lehrer erfahren. Dieses bestätigte auch die letzte allgemeine Lehrerkonferenz am 16. Oktober, wo mancher Kollege seine Not klagte.

Als ich so da saß und die Klagelieder mit anhörte, dachte ich: schildern sie ihr Elend vielleicht auch in zu grellen Farben. Leider musste ich mir gestehen, dass nichts übertrieben sei, denn mit wie vielen Masten steuerte mein Schifflein vor mehr als zehn Jahren kühn ins Meer des Lebens hinaus, aber mancher Mast ist vom Sturme zertrümmert, denn an bitteren Täuschungen hat's nicht gefehlt.

Als ich später über unsere Beratungen und all das Gehörte nachdachte, so kam ich zu der Überzeugung, dass wir Mennoniten bei weitem nicht genug zur Hebung unserer Elementarschulen (Dorfschulen) auf den Ansiedlungen tun.

Die meisten Leser haben keine Vorstellung davon, unter welchen Verhältnissen die größte Zahl der Lehrer auf den Ansiedlungen arbeiten muss.

Macht mal so einem Ansiedlerdorf Mitte Februar einen Besuch. Ihr kommt zum Dorfe hinein. Viele Häuser sind ganz unter Schnee, und nur der Schornstein lugt wie verschämt unter der weißen Decke hervor. Ihr kommt bis zur Mitte des Dorfes. Vergeblich suchen eure Augen am Äußern das Schulhaus zu erkennen, denn es unterscheidet sich höchstens von den andern Häusern im Dorfe dadurch, dass es etliche Fenster mehr hat, die jetzt aber auch beinahe ganz zugeweht sind, denn der grimmige Winter macht kein Ansehen.

Zufällig begegnet ihr einem hinter dem Schlitten gehenden Mann, der mit etlichen Pud Mehl vom nächsten Marktdorfe kommt. Wen die Not nicht hinaustreibt, der bleibt zuhause, denn es fehlt den meisten an guten warmen Kleidern. Diesen Mann fragt ihr nun, welches die Schule ist. Er gibt Aufschluss.

Treten wir nun ins Schulzimmer ein. Eine übelriechende Luft schlägt dem Eintretenden entgegen. In einem Raume von sieben Arschin lang, sechs Arschin breit und fünf Arschin hoch sitzen 40 bis 60 Kinder. Der Fußboden ist von Lehm, was auch noch dazu beiträgt, die Atmosphäre zu verschlechtern. Wenn nun noch in der Klasse etwas angebracht wäre, wodurch die schlechte Luft ausströmen und frische hereinströmen könnte, aber leider ist nichts da. Stellt der Lehrer solches dem Dorfvorsteher in bescheidenster Weise vor – oft wagt er auch nicht – dann wird ihm höchstens zur Antwort gegeben: „Der Lehrer wird vielleicht noch viel Neuigkeiten erfinden. Ich bin schon so und so alt und habe bis dahin auch keine Mühlen im Fenster und lebe auch noch.“ Damit ist die Sache abgetan.

Welche Lehrmittel stehen solchem Lehrer zur Verfügung? Einfach keine: Rechenmaschine, Karten, Anschauungsbilder usw. fehlen. Bücher sind oft nicht die Allernotwendigsten. Ein Beispiel hiervon: Es ist Konferenz in R. Nach Beendigung der Kritik wird beschlossen, die nächste Konferenz solle in S. stattfinden. Lehrer T. soll dann eine Probelektion in deutscher Sprache mit der Oberabteilung ein Lesestück oder Gedicht geben. Lehrer T. antwortete: „Das kann ich mit dem besten Willen nicht, denn meine Schüler haben keine Lesebücher, ich übe Lesen aus der Bibel.“ Ich glaube mancher Vater hätte wohl Bücher gekauft, sie konnten aber die Mittel dazu nicht auftreiben.

Wieviel Geld wird gespendet für verschiedene Wohltätigkeitsanstalten, für die Taubstummenschule oder auch für andere Lehranstalten, das ist gewiss auch gut, aber warum könnte man nicht auch einen winzigen Teil davon den Schulen auf den Ansiedlungen zukommen lassen.

Ein anders Beispiel. Ich war Lehrer auf der Ansiedlung O., grade in der Zeit als zwei Missernten die junge Ansiedlung betroffen hatten. Weil nun auch Eltern in meinem Dorfe waren, die die nötigsten Bücher nicht kaufen konnten, so wandte ich mich an einen bemittelten Freund im Süden und bat ihn, er möchte dort eine kleine Kollekte veranstalten, um einige Rubel zusammen zu bringen zu Büchern für meine Schule. Ich erhielt von ihm auf Umwegen zur Antwort: „Wenn jeder Wirt im Dorfe 100 Rbl. geliehen bekommt, dann wird zu Büchern auch schon etwas bleiben.“

Der liebe Freund hatte aber nicht gedacht, wie die Verhältnisse dort waren. Denken wir uns eine Familie von Vater und Mutter mit sechs bis acht Kindern die aber noch zu klein zum Geldverdienen sind, wo es denn an Kleidung, Nahrung und Futter für das Vieh fehlte, wo langten dann die 100 Rbl. hin? Und dann noch Abgaben im Dorfamt.

Ein Nichtmennonitischer Buchhändler, von dem ich gerade Bücher verschrieben hatte, und dem ich auch etwas von der großen Armut mitgeteilt hatte, ließ meine Bitte nicht unberücksichtigt, er half nach Möglichkeit, wie er mir schrieb.

Auf unsrer Barnaulschen Ansiedlung sind die Verhältnisse noch drückender, als es auf irgend einer Ansiedlung der Fall gewesen ist. Ich war vor etlichen Tagen in einer Schule, in der kein Herd war. (Ob dieses auch der Armut zuzuschreiben ist, überlasse ich dem Urteil der Leser). Nun las ich unlängst in der „Friedensstimme“, dass dort im Süden eine Kollekte für die notleidenden Ansiedler im Pawlodarschen und Barnaulschen abgehalten werden solle, das ist wirklich auch nötig, aber leider sind wieder keine Summen bestimmt zum Bestehen der Schulen. Nun wird mancher einwenden, die Ansiedler können es bestimmen, wozu es am nötigsten fehlt. Wäre von dort aus eine gewisse Summe zu Schulzwecken bestimmt, die bliebe dann auch dazu. Weil es aber nach allen Seiten hin so nötig fehlt, so wird es zu anderen Zwecken verwendet (Mehl, Saatweizen usw.).

Wer ein Scherflein für unsere Schulen übrig hat und damit hilft, den würde mancher Lehrer auch mancher Vater im Geiste die Hand drücken und ein „Vergelts Gott!“ zurufen. Die

Redaktion würde vielleicht so freundlich sein, bis Weihnachten für diesen Zweck Gaben in Empfang nehmen und uns zu übermitteln.

Ein Lehrer

(Lehrer Johann Friesen, er erwähnt, dass er in O. – heißt Orenburg, Lehrer war. Johann Friesen war der erste Lehrer in der Siedlung und die erste Schule wurde in Gnadenheim eröffnet.)

Friedensstimme 99 / 1910

Mitteilungen aus dem Barnaulschen.

Die meisten haben sich Dank der Mithilfe von 150 Rbl. den Saatweizen zum Frühjahr jetzt besorgt. Es herrscht infolgedessen eine recht gehobene Stimmung. Die Kinder sind froh, dass sie zur Schule gehen können, was sonst wohl wegen Mangel an Kleider nicht einem jeden möglich gewesen wäre. Es ist manche Träne getrocknet.

Gegenwärtig bereisen zwei Prediger von der Pawlodarschen Ansiedlung unsere Dörfer: Petkau und Voth, worauf wir einen gegenseitigen Besuch auch von zwei Brüdern entsenden. Der Gesundheitszustand ist im Großen und Ganzen befriedigend, obzwar hin und wieder Typhus ist. Die Witterung ist verschieden. Anfangs November hatten wir bis 34 Grad Kälte, heute sind 10 Grad. Schnee ist sehr wenig.

Heinrich Löwen

Friedensstimme 29 / 1911

Schulangelegenheiten

Da ich immer mit großem Interesse die Berichte der Lehrer vom Arbeitsfelde lese, so will ich auch etwas von unserer Arbeit in Sibirien berichten. Den 12. März hatten wir auf unserer Ansiedlung die dritte allgemeine Lehrerkonferenz. Anwesend waren unser Schulrat, bestehend aus drei Predigern, zwei Bauern und zwei Lehrern und siebzehn Lehrer. Leider waren nicht alle Lehrer erschienen, trotzdem der Weg sehr gut und das Wetter sehr günstig war.

Die Konferenz wurde eröffnet von unserem Schulratsvorsitzenden Prediger Peter Wiebe mit dem Liede „Brüder, seht die Bundesfahne in den Lüften weh‘n“ und Gebet. Dann las er einen kurzen Schriftabschnitt vor: Psalm 84, 6-8 und machte darüber einige Bemerkungen. Die Hauptgedanken waren folgende:

1. Die mannigfaltigen Kämpfe im Lehrerleben wird nur derjenige besiegen, der seine Zuflucht zum Herrn nimmt und ihn für seine Stärke hält.
2. Wie unsere Ansiedlung in mancher Beziehung einem Jammertale gleiche, und wie besonders die hohe Aufgabe eines Lehrers ist, in diesem Jammertale Brunnen zu graben, daraus täglich nicht nur die Kinder, sondern auch die Eltern frisches Wasser schöpfen und sich laben.
3. Der damit verbundene köstliche Segen.

Dann wurden zwei Probelektionen gegeben; eine in Religion mit der Unterstufe und die zweite in russischer Sprache mit der Oberabteilung. Anschließend war Kritik. Nachmittag wurde die zweite Lektion unters Operationsmesser genommen. Da diese Kritik in russischer Sprache geführt wurde, war es stark bemerkbar, dass wir Lehrer die russische Sprache mehr in der Unterhaltung miteinander berücksichtigen sollten. Beide Lektionen wurden befriedigend gefunden.

Darauf wurden einige mehr oder minder wichtige Fragen behandelt, z.B. über den Unterricht des Katechismus. Ich freue mich, dass man sachlich blieb und nicht persönlich wurde. Es wurde beschlossen, nach der Biblischen Geschichte von U., R. und W. mit dem Unterricht des Katechismus fortzufahren.

Die Frage wegen einer Lehrerbibliothek kam noch nicht zu einem festen Beschluss, erstens wohl, weil manche der Lehrer dem Lehrerberufe „Lebewohl“ sagen. Zweitens weil die Finanzen auf der Ansiedlung sehr spärlich in die Kasse des Lehrers fließen. Aber was nicht ist, kann noch werden. Ich denke heute noch mit Dankbarkeit an den Freund, der den Orenburger Lehrern eine Anzahl sehr guter Bücher schenkte. Mit was für Freude diese Bücher begrüßt wurden! Das löblichste bei der Sache war: Der gute Freund schenkte uns die Bücher, ohne von jemandem darum gebeten zu sein.

Ich bin überzeugt: mancher fuhr an Erfahrung reicher und mit dem Gedanken heim, mit mehr Mut und neuem Eifer die schwere Arbeit fortzusetzen.

Ich will noch auf Dinge aufmerksam machen, die die Arbeit des Lehrers erschweren. Erstens sind es die Singstunden, welche der Lehrer mit der erwachsenen Jugend im Dorfe hält. Die eine Seite ist sehr lobenswert: die Jünglinge bleiben vor manchen losen Streichen bewahrt. Jetzt aber die andere Seite. Der Lehrer hat eine Klasse von 48 bis 65 Schülern. Müde und abgespant kommt er aus der Schule, dann sind noch die Hefte der Schüler durchzusehen. Dazu trifft es sich manchmal, dass der Lehrer nicht die nötige Bildung hat (was häufig auf den Ansiedlungen der Fall ist), dann soll er sich gründlich vorbereiten. Dazu kann er bei seiner geringen Gage oft nicht einen Dienstboten halten und muss nach dem Unterricht die Arbeiten in Haus, Hof und Wirtschaft selbst verrichten. Schließlich will der Lehrer auch einmal einige freie Stunden haben. Hat der Lehrer von 18 bis 30 Schüler zudem eine gute Bildung, warum dann nicht Singstunde halten.

Ein anderer Schaden ist, wenn der Lehrer zugleich auch Dorfschreiber ist. Ich hörte einst, wie ein erfahrener Mann sagte: „Ich werde stets entschieden dagegen protestieren, dass unser Lehrer die Dorfschreiberei besorge“; er wusste aus seine eigenen Schulzeit Erfahrungen mitzuteilen, wie der Lehrer, statt seinen Platz in der Schule auszufüllen, beim Dorfvorsteher gewesen sei, ob nun gerade immer geschrieben wurde, wusste er ja nicht. Mitunter habe ich von den Kollegen den Ausdruck gehört, wenn sie ziemlich verspätet zur Konferenz kamen: „Ich musst gestern Abend bis 12 oder sogar 2 Uhr des Nachts oder noch heute Morgen für den Dorfschulzen schreiben.“

Jede Dorfgemeinde würde es gewiss einsehen, wenn der Lehrer es ihr deutlich machte, dass er ohne die Dorfschreiberei genug Arbeit habe und ihn dann dieses Amtes entbinden. Zudem sind meistens, vielleicht immer, im Dorfe Männer da, die diese Arbeit gut erledigen können. Prüfet es, und wer es glaubt, möge danach handeln.

Ein Lehrer (*Lehrer Johann Friesen, Gnadenheim*)

Barnauler Kreis, Orlower Wolost

Friedensstimme 30 / 1911

Gljaden, Sibirien.

Am 17. März fing es hier an gründlich zu tauen; den 18. war tüchtiger Stümwetter (Schneesturm), danach aber sehr schön. Jetzt sind die Schneeberge bereits weg und das Wetter ist sehr schön. Den 28. März fingen wir an das Vieh auf die Weide zu treiben. Das Ackern geht noch nicht, es ist zu nass. Feuchtigkeit ist also viele. Der Gesundheitszustand ist befriedigend.

Uns fehlt für das nächste Schuljahr ein Lehrer. Die Schülerzahl ist 30 bis 35. Wir haben hier ein schönes Schulhaus.

Исаак Гер. Эннс, Глядень, Томской губ., п.о. Камень, Ленковской волости.

Friedensstimme 86 / 1911

Blumenort, Sibirien, 11. Oktober

Der Winter mit seinem Gefolge hat schon bei uns Einkehr gehalten. Ein und der andere Ansiedler wird wohl besorgt seinen Futter Vorrat und sein Brennmaterial besehen haben und im Stillen geseufzt: „Wärs du etliche Wochen später eingekehrt, dann hätte ich vielleicht bis zum Frühjahr ausgereicht.“ Gott sei Dank, die meisten werden mit allem zulangen.

Nur wir Lehrer rufen ihm zu: „Willkommen, alter Bekannter.“ Da wir in ihm einen Bundesgenossen im Kampfe sehen, denn sonst hätte mancher noch eine Zeit lang warten können, bis seine Herde vollzählig wäre. Manchem Ansiedler ist es freilich nicht möglich, anfangs September seine größeren Kinder zur Schule zu schicken, da er zu arm ist, sich Arbeiter zu dinge. Also hier heißt es Nachsicht brauchen.

Den 8. Oktober war allgemeine Lehrerkonferenz. Trotzdem der Weg nicht der Beste war, waren die Lehrer doch beinahe alle, außer vier erschienen. Eine kurze Einleitung machte unser Schulratsvorsitzender Herr Peter Wiebe mit dem Liede „Ich singe dir mit Herz und Mund“ und einer Ansprache über Jesaja 26, 12. „Denn alles, was wir ausrichten, das hast du uns gegeben.“ Er hob hervor, der Lehrer müsse es sich erst von Gott geben, schenken lassen, was er braucht, ehe er vor seine Klasse tritt: Weisheit, Geduld, Kraft usw.

Dann wurde eine Probelektion gegeben in russischer Grammatik mit der Oberabteilung, welche für mustergültig anerkannt wurde. Nachmittag wurden andere Fragen behandelt. Da uns der Stundenplan in Nr. 66 der „Friedensstimme“ nicht ganz passend schien, so wurde eine Kommission herausgesetzt die die nötigen Änderungen vornehmen sollte. Es wurde auch beschlossen, eine Lehrerbibliothek zu gründen. Es wurden gleich von mehreren Lehrern die Beiträge eingezahlt.

Die nächste allgemeine Lehrerkonferenz findet, so Gott will, Mitte März statt.

Lehrer Heinrich Funk

Friedensstimmen 21 / 1912

Eine sibirische Schule

Auf der Straße bewegt sich ein schwarzer Punkt. Wenn man genau hinsieht, gewahrt man einen ganz in Pelz gewickelten, verzweifelt nach Atem ringenden Menschen, der mit aller Gewalt gegen den rasenden Schneesturm ankämpft. Mit einem Male bleibt er stehen und schaut verwirrt um sich. Er hat den Weg verloren. Nach einem ratlosen Hin- und Hertappen hat er, wie es scheint, den richtigen Weg gefunden. Endlich ist er am Ziel angelangt. Es ist die Dorfschule. Er – es ist der Lehrer – legt sich dort auf den Bauch und verschwindet vor den Augen der Neugierigen, falls sich in dem Wetter noch solche finden sollten. Das Loch, welches der Schnee noch, wider seinen Willen freilich, vor der Tür gelassen hat, ist nämlich so klein, dass man nur auf solche Art in das Innere gelangen kann.

Sein erster Blick gilt dem Schulzimmer. O Jammer! Wie sieht es da aus! Stockfinstere Nacht um halb neun morgens! Die Ursache: die Fenster sind im Laufe der Nacht bis über das Dach mit Schnee zugeweht. Die Hälfte der Schüler, oder oft auch nur der vierte Teil, sind erschienen und Hoffnung auf mehr hat der Lehrer auch nicht. Gleich wird zu einer Amtsperson im Dorfe um Hilfe geschrieben. Diesem Mann geht es ebenso. Der Überbringer des Zettels steht oder kniet vor einem Schneeloch und liest ihm den Zettel laut vor. „Schön, habe gehört!“ - ist die Antwort.

Es wird halb zehn Uhr. Jetzt kann der Unterricht beginnen. Werfen wir einen Blick in die Klasse. Vier von acht Fenstern sind vom Schnee halb freigemacht. Zwei von den übrigen sind schon Wochenlang nicht offen gewesen. Die anderen sind mit der Schaufel eingestoßen und müssen deshalb schon ihre Decke behalten.

Eine Stunde geht der Unterricht. Die Schüler beschwerten sich, sie können nicht mehr sehen. Was? Kinder am hellen Tage nicht sehen? Bitte um Entschuldigung! Die Fenster der Schule sind wieder dunkel. Also, wieder zur Amtsperson. Es wird „hell“. Der unterbrochene Unterricht beginnt. So geht es den ganzen lieben Tag. Von den sechs Unterrichtsstunden

können nur mit knapper Not drei ausgenutzt werden. Endlich ist es halb vier und Unterrichtsschluss.

Wieder hat sich Halbdunkel über das Zimmer gebreitet. Nach scharfer Einprägung seitens des Lehrers, dass alle Schüler denen man von Haus aus nicht einen zuverlässigen Führer schickt, hier zu bleiben haben, geht es hinaus. Der Lehrer denkt mit Schaudern an morgen, wo zu dem eben geschilderten Übel auch noch das hinzukommt, dass morgen nicht geheizt werden kann. Im Vorzimmer stehen schon verummte Gestalten, die auf ihre Kinder warten. Endlich kriecht auch der Lehrer auf dem Bauch hinaus. Draußen steht wieder die Gestalt und schaut sich das Treiben an. Aber die Augen sind müde. Er denkt: „Im nächsten Winter, Herr Schnee, wirst du uns das Schulhalten nicht so erschweren, denn ich will eine hohe Schule bauen, und von der bleibst du in respektvoller Entfernung.“

Friedensstimme 61 1912

Grünfeld, Barnauler Kreis

Ich sah die Träne schwer und heiß
Im Mutterauge seht;
„Ihr zieht von dannen und wer weiß
Ob wir uns wiedersehn“.
So zogen wir fort vom Vaterhaus
Nach ferner Pflichten Ziel...

So ging's uns, als wir vor vier Wochen von Eltern und Geschwistern Abschied nahmen, Blumenfeld und Kitschkas verließen und uns dem brausenden und schnaufenden Dampfrosse anvertrauten, welches uns in sechs Tagen bis zur Station Kargast führte und wir dann in zweieinhalb Tagen per Achse Grünfeld erreichten.

Sibirien ist jetzt, in dieser Jahreszeit wirklich ein schönes Land. Unübersehbare Steppen mit Gras bewachsen, welches jetzt gemäht und heimgefahren wird. In üppiger Fülle wachsen viele, viele Blumenarten, so dass der Boden so mehr bedeckt ist. Das Getreide steht prächtig und reift schon. Die Leutchen arbeiten herzhafte. Häuser werden von Wiesensoden aufgebaut und zurechtgemacht, Gras wird heimgefahren, Dreschtemnen gereinigt usw.

Soviel ich bis jetzt mit Nachbarn gesprochen habe, bin ich inne geworden, dass auch Schulsinn da ist. Die Schulstube und Lehrerwohnung fanden wir in bester Ordnung, hübsch gereinigt, ja tätige Hände etlicher Jungfrauen hatten nicht unterlassen, im Lehrerzimmer Blumensträuße hinzustellen.

Vorläufig geht's uns aber noch, wie der Dichter singt:

Mit den Wolken möchte ich eilen,
Weithin über Tal und Höhn;
Dorthin, wo die Lieben weilen, -
Nach der Heimat traut und schön!

Aber wir werden uns ja in die sibirischen Verhältnisse einleben, dazu möchte der liebe Gott seinen Segen geben.

Den 17. Juli 1912

Johann und Maria Rempel

Friedensstimme 87 1912

Die langen Winterabende und unsere Jugend in Sibirien

Die schweren Feldarbeiten sind nun beendet. Die langen Abende sind da. Wie soll unsere Jugend sie zubringen? Und die Winterabende sind hier sehr lang. Sie bringen unserer Jugend Schaden oder Nutzen. Was ist für die weitere Erziehung unserer der Schule entwachsenen jungen Leute zu tun? Stehen sie doch in der gefährlichsten Periode ihres Lebens. Sollen sie

sich selbst überlassen bleiben? Können wir da ruhig zusehen, ohne auf irgendeine Art zu helfen? In den sibirischen Dörfern ist viel Jugend, weil meistens Eltern mit großen Familien hergezogen sind.

Nein, die Jugend muss Beschäftigung haben und die freie Zeit muss vorteilhaft ausgenutzt werden. Ich würde vorschlagen überall, wo es nur angeht, Gesangabende einzuführen. Mit dem Gottesworte: „Singet dem Herrn mit Freuden“ werden wir aufgefordert zu singen. Und vielen unserer jungen Leuten sind die Gaben zum Singen verliehen.

Und da fordert Gott auch, dass diese Gaben zum Segen anderer gebraucht werden. Und ich glaube, die edelste Gabe ist die des Gesanges. Genug Beispiele führt uns die Bibel an, wo Gesang Gutes gewirkt hat. Ich denke, jeder verspürt etwas Erhebendes, wenn ein sanftes Lied, ein schön gesungenes Lied an sein Ohr schallt. Manchmal weckt ein Gesang sogar in des Menschen Brust nie dagewesene Gefühle.

Ein schönes Lied, wie geht's nur an,

Dass man so lieb es haben kann!

Was liegt daran? Erzähle!

Es liegt darin ein wenig Klang,

Ein wenig Wohltat und Gesang

Und eine ganze Seele.

Deshalb ist es notwendig, dass sich Personen dieser Arbeit unter der Jugend annehmen, den die Jugend will Gemeinschaft haben.

Weil aber nun nicht alle jungen Leute Sänger sind und Dorfbibliotheken nicht da sind, so wäre es vielleicht möglich, auch Leseabende einzuführen. Wenn aber nicht besondere Abende bestimmt würden, so könnte doch während der Pausen in den Singstunden etwas vorgelesen werden, damit die nicht singende Jugend und auch Zuhörer einen Genuss und Nutzen hätten. Als Lesestoff benutze ich gegenwärtig den „Aufwärts“; Zenian „Meine Augen haben deinen Heiland gesehen“; Otto Ernst „Sempers Jugendland“ und Semper „Der Jüngling“; S. Ulfels „Holländische Dorfgeschichten“ und andere. Es gibt noch viel schönes und belehrendes für die Jugend. Wer nur mit der Jugend umgehen will findet es schon.

Wer übernimmt nun aber die schwere und verantwortungsvolle Arbeit unter der Jugend?

Kollege Lehrer Anton Löwen aus Schumanowka sagte gestern auf unserer alljährlichen Lehrerkonferenz zu mir: „Wenn wir es nicht tun, tut es keiner!“ Obzwar dieser Gegenstand auf der Konferenz nicht berührt wurde, so hoffe ich doch fest, dass meine lieben Kollegen vor dieser Arbeit nicht zurückschrecken werden.

Vom Juli bis Oktober fangen wir sonntäglich, jetzt aber zweimal wöchentlich an. Und Gott sei es gedankt, es geht gut. Was in der Jugend gesündigt oder versäumt wird, will sich manches mal durchs ganze Leben rächen. Darum auf zum Werk!“

Grünfeld, Barnauler Kreis

Lehrer Johann Rempel

Friedensstimme 38 / 1913

Zur Jugendpflege in Grünfeld, Barnauler Kreis, Sibirien

Öfters lesen wir in der „Friedensstimme“ Artikel, wie in den Dörfern der Mutterkolonien Sängerkulte und Gesangsgottesdienste gefeiert werden. Es ist eine herrliche Sache, wenn solche Feste zur Ehre Gottes gefeiert, und alt und jung innerlich daran erbaut werden.

Auch bei uns wird mit der Jugend gearbeitet, und Gott sei es gedankt, mit Segen. Die Arbeit ist so notwendig, deshalb sollte auch mehr Interesse dafür sein. Wir sind es der Jugend schuldig. Lesen wir nicht aus den Augen der Jugend eine Sehnsucht heraus? Und wollen wir diese Sehnsucht nicht stillen helfen, indem wir, dem großen Menschenfreunde diese Lämmer weiden helfen? Viele wollen noch nicht, weil ihnen Jesu Liebe und Ehre noch zu gleichgültig ist. Es fehlt noch an vielen arbeitslustigen und arbeitsfähigen Jugendfreunden, die sich dieser

Arbeit widmen wollen. Und eben weil das Interesse an der Jugendarbeit so lau ist, sind wenige Arbeiter und für die wenigen, die da arbeiten, ist die Arbeit schwer und manches mal entmutigend.

Weihnachten, den dritten Feiertag, wurde in Schumanowka ein Sängerfest gefeiert. Drei Chöre waren daselbst: der Schumanower, unser Grünfelder und der Halbstädter. Eine Sängerschar von etwa 80 Sängern. Es war ein herrlicher Abend, an dem Eltern und Kinder so lieblich vereint waren.

Den 21. Februar abends, feierten wir bei uns das Romanowfest, wo unser Chor wieder das Seinige leistete. Die Schultische wurden auf die Schneedüne vor dem Schulhause transportiert und durch Bänke ersetzt, die von den Nachbarn herbeigefahren wurden. Gesang- und Jugendfreunde, Eltern und Geschwister der Sänger erschienen und füllten den engen Schulraum bis auf den letzten Platz. Das Deklamatorium „Der verlorene Sohn“ von Modersohn wurde von den Sängern vorgetragen. Es bleibt ja bei solchen Vorträgen viel zu wünschen übrig, aber wir freuen uns doch herzlich, dass die Jugend sich gerne zu solchen Sachen hingibt und sich belehren lässt. Die Lieder wurden gut gesungen, besonders zwei bleiben mir unvergesslich: „Lass den Heiland ein“ und „Schweig, sei still“.

Karfreitagabend wurde mit den Abendgesangstunden Schluss gemacht. Dieser Abend wurde recht schön gefeiert. Die Lieder wurden prächtig gesungen, zur Abwechslung lasen die Sänger Ostergedichte vor. Da mein Mann (er ist hier Lehrer und Chorleiter) kränklich und zudem müde von der Schularbeit mit 75 – 80 Schülern ist, sind die Gesangstunden auf einen Monat hinausgeschoben, um sie dann aber wieder an den Sonntagen nach Vesper aufzunehmen.

Nicht bloß im Süden dürfen sich die Eltern freuen, dass ihre Jugend näher zum Ideale, welches ist Jesus Christus, gebracht wird, sondern auch in Sibirien wird mit und unter der Jugend gearbeitet. Dieses alles freut uns doch schon, nur ist zu bedauern, dass zu solchen Zwecken kein geeigneter Raum da ist. Man denke sich ein Schulzimmer zwölf Arschin lang und acht Arschin breit, darin täglich mit 75 Schülern arbeiten und dann noch zweimal wöchentlich in der schon am Tage verpesteten Luft mit 22 Sängern Gesangübungen zu halten. Aber wir hoffen, dass unsere Nachbarn, deren 57 in unserem Dorfe sind, es doch einsehen, dass unsere Schule zu klein und zu eng ist. Schon ihrer eigenen Kinder halben sollten sie beizeiten Rat schaffen, um den Schulraum zu erweitern oder einen Neubau aufzuführen. Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg und wo solche gemeinschaftliche Sache errichtet werden soll, muss Liebe und Einigkeit unter den Nachbarn herrschen und tätige Hände solches beweisen. Aber wo bleibt öfters unsere Brüdern- und Nächstenliebe? Jedoch hoffen wir auf bessere Zeiten.

Maria Rempel (*Frau von Lehrer Johann Rempel*)

Friedensstimme 59 / 1913

Jugendpflege unter den Mennoniten im Barnauler Kreis

„Es eilt die Zeit und wir, wir müssen mit ihr eilen.“

Die Zeit ist da, dass wir aufwachen von dem Schläfe der Sorglosigkeit inbezug auf die Jugendpflege. Die Zeit ist da, wo wir nicht mehr gleichgültig darüber hinwegsehen können, wenn unsere Jugend, die zukünftige Generation ihren Charakter und ihre Jugendkraft einbüßt. Es ist Zeit, dass wir unsere Jugend, die Perle unseres Volkes, aus der „Sommerstube“ herausholen und sie in die „große Stube“ vorne hinsetzen und ihr unsere ganze Aufmerksamkeit zuteilwerden lassen, ihr unsere ganze Kraft widmen. Wenn das nicht, so wird die Zeit kommen, wo unsere Junglinge und Jungfrauen uns anklagen werden vor dem ewigen Richter, dass wir sie vernachlässigt haben, indem wir sie ruhig ihre Verderben bringenden und schlüpfrigen Wege wandeln ließen, dass wir, anstatt ihren Charakter zu ziehen und zu festigen und ihre Kenntnisse und ihr Können durch nützliche Beschäftigung

und angemessene Spiele, auch Lektüre, zu bereichern, sie ihre Winterabende mit nutzlosen Witzen füllen ließen und gar nicht merkten, dass ihre ihnen von Gott gegebenen Kräfte und Fähigkeiten zu Grunde gingen.

Vater, Mutter, Prediger und Lehrer, mit welchen Gefühlen wirst du diese Anklage anhören? Ist ihre Verdammnis nicht auch zugleich deine Verdammnis? O, wache auf, der du schläfst. Gottlob, dass es bereits Männer unter uns gibt, die ihre schwere Verantwortung fühlen und sich aufgemacht haben, etwas von der Schuld, die wir der Jugend gegenüber haben, abzutragen. Von vielen Stellen hört man schon von Kinderfesten, Gesangsvereinen und auch schon hin und wieder von Jugendvereinen. So fand am Himmelfahrtsfeste in Gnadenheim, Barnauler Kreis, ein Sängerefest statt, an dem acht Chöre sich beteiligten. Herrliche Lieder sollen da, wie Augenzeugen mir mitteilten, zur Ehre des Herrn der Heerscharen erklingen sein, bald von einzelnen Chören, bald von allen zusammen. Eine herrliche Beschäftigung für die Jugend, nicht wahr?

Bald darauf, am Pfingstfeste, eilten in demselben Dorfe die Kinder der umliegenden Dörfer zu einem Kinderfeste zusammen. Jugendlust und Frohsinn paaren sich da mit heiligem Ernst. Besonders interessant war aber das Kinderfest in Grünfeld, das am zweiten Pfingsttage gefeiert wurde. Es waren dort zwar nur einheimische Kinder versammelt, aber auch das ergab die stattliche Zahl von 104 Köpfchen. Wahrlich eine Zahl, mit der es sich zu rechnen lohnt. Wie gewöhnlich, begann das Fest mit Gesang und Gebet, dann folgte eine kurze Ansprache des Lehrers Johann Rempel über das Wort: „Lasset die Kindlein zu mir kommen.“

Dann ging's hinaus ins Freie zum Spiele. Dort hatte Lehrer Rempel schon mit viel Fleiß und auch nicht ohne Kostenaufwand aus seiner Tasche dafür gesorgt, dass der Tätigkeitstrieb der Kinder beschäftigt und befriedigt wurde. Zu diesem Zwecke hatte er zwei Kegelbahnen und zwei Schaukeln eingerichtet, die wohl keinen Augenblick ruhten.

Um 3. Uhr, als der Magen bei etlichen schon eine verdächtige Stellung einzunehmen drohte, ging's an den Tisch, bis auch die letzte Ecke des unruhigen Mahners vollgestopft war. Selbstverständlich hatte die werthe Frau Lehrer sich genügend mit Munition versorgt. Aber dass der Kampf doch ziemlich heiß gewesen war, bewies der stark mitgenommene Mehlsack. Um 5. Uhr ging's wieder hinaus auf den Schulhof, wo nun wieder gekegelt und geschaukelt, gelaufen und gesprungen, gerauft, gesungen und gelacht wurde bis zum Abende, wo die Freude erst recht losgehen sollte.

Ein nie gesehenes Ding ein Luftballon sollte in die höheren Regionen geschickt werden.

Wie wird das Ding wohl aussehen? Ob es auch einen Schwanz hat?

Wie man gespannt wartet! Endlich kommt der Lehrer mit einem gelb-roten, knitternden Etwas auf den Hof. Welche Menschenmenge sich unterdessen angesammelt hat! Jeder möchte nun dem Lehrer am nächsten stehen. Der macht nun noch etliche Vorbereitungen und bald steigt das zwei Faden hohe, fahl leuchtende Ungeheuer majestätisch in die Höhe. Rufe des Staunens und der Bewunderung begleiten sein Aufsteigen, das von fast völliger Windstille begünstigt war. Bald leuchtete er schon nur herab wie ein anderer Stern und zuletzt ward er nicht mehr gesehen.

Zufrieden mit solch einem schönen Tage ging nun alles auseinander.

Und der Lehrer? Sagte jemand ihm ein Dankeschön? Ich weiß es nicht, aber sein Gewissen hat ihm zugeflüstert: Du hast getan, was du tun konntest. Und das mag Euch, liebe Lehrersleute, ein Trost sein.

Anton Löwen (*Lehrer in Schumanowka und später Grischowka*)

Friedensstimme 82 / 1913

Sibirien, Barnauler Kreis

Mit der Herrlichkeit des Sommers hat es nunmehr ein Ende, und der Winter naht mit schnellen Schritten. Vorüber nun Sonne und Freude, so schallt es im Trauertone durch die

ganze Natur. Die Bäume werden kahl, die Felder sind leer, und der Wind weht zuweilen schon ziemlich kühl. Starke Fröste und Schneefall zeigen den eintretenden Winter an. Der fleißige Landmann hat deshalb auch mit Aufgebot aller Kräfte den Ertrag der Ernte nach Möglichkeit in Sicherheit gebracht, und wird nun bald, ob wohl oder übel, sich in seiner lieben Hütte bequem machen müssen. Abgesehen davon, dass er auch jetzt nicht die Hände in den Schoß legt, ist die Arbeit doch jetzt nicht in so reichem Masse vorhanden, wie in der eben zurückgelegten Zeit.

Doch nicht für alle ist der Winter ein Hinderer in der Arbeit, die allerwertvollste hat wohl erst jetzt ihren Anfang genommen. Da sieht man jeden Morgen aus vielen Häusern kleine muntere Leuten einem in der Mitte des Dorfes befindlichen Hause zuwandern. In diesem Hause befindet sich eine wohlmeinende Person, der es am Herzen liegt, sich der Kleinen anzunehmen. Wenn nun die Kinder sich alle in der Schulstube versammelt haben, übersieht der Lehrer die Häupter seiner Lieben mit einem freundlichen Blicke. Und weil Liebe, Glaube und Hoffnung seine Brust erfüllen, so verspricht er sich gute Fortschritte und Erfolge. Wenn es damit abgetan wäre.

Doch bald bewölkt sich der Himmel, Donner rollen. Doch dem erfahrenen Lehrer kommt dergleichen wohl nicht unverhofft. Besonders entwürdigend muss es für den Lehrer aber sein, wenn ein jeder sich die Freiheit nimmt, dem Lehrer das vorzuwerfen, was ihm eben ins Hirn kommt. So wurde zum Beispiel am Schlusse einer abgehaltenen Versammlung im Schulhause in Gegenwart der Zuhörer dem Lehrer schroff ins Gesicht gesagt: „Eck mucht wenschi, daut de Owi worm wea, senst mott wie noch hette kommi, onn daut fehlt uck noch!“ Dabei ist aber das Küchenzubehör so bestellt, dass es vom Lehrer zusammengeliehen werden muss.

Dies sind so etliche Brocken, die der Lehrer einzunehmen hat, obgleich sie nach meiner Meinung nicht sehr munden müssen. Sind solches Ausnahmefälle? Wohl mögen ähnliche Vorfälle den Lehrer entmutigen, doch weiß er auch, dass der Lohn für seine Arbeit ihm von höherer Hand zuerkannt wird, eingedenk der Worte Dan. 12, 3.

Ein Schulfreund

Friedensstimme 94 / 1913

Nikolajewka, Gouv. Tomsk, den 11. November

Der Gesundheitszustand ist nicht befriedigend. Wir haben die Schule der Pocken halber schon die dritte Woche geschlossen. Die Witterung ist jetzt meistens still und gemäßigt. Die Landfrage, dass heißt das Einschneiden des Landes, beschäftigt hier jetzt die Gemüter.

Dietrich Voth (*Nikolajewka oder Nr. 75*)

Friedensstimme 96 / 1913

Kurzer Bericht von unserer Hauptkonferenz im Barnaulschen

Der 8. und 9. November waren für uns herrliche Tage. Wir Lehrer der Orlower Wolost und der Filialen hatten uns zur alljährlichen Hauptkonferenz in Markowka zusammengetan. Solche Konferenzen sind für den Lehrer so wichtig wie das tägliche Brot, denn sie zeigen ihm Mittel und Wege, sein Ziel zu erreichen. Sie sind mithin in Verbindung mit anderen Bildungsmitteln ein nicht zu unterschätzender Bildungsfaktor. Wehe darum dem Lehrer, der diese Einrichtung missachtet. Er schadet sich und seinen Kleinen. Weil nun aber die Tüchtigkeit des Lehrers in seinem Berufe vor allem der betreffenden Dorfgemeinde zugutekommt, sollte diese den Bestrebungen der Lehrer in dieser Richtung voll und ganz entgegenkommen, was ja, Gottlob, auch schon von mancher Gemeinde gesagt werden kann. Nach einer kurzen Einleitung ging man über zur Arbeit. Es wurden zwei Lektionen gegeben. a. Behandlung eines russischen Lesestückes mit der Mittelabteilung von Lehrer Peter Boldt aus Markowka.

b. Normalwort „Sichel“ von Lehrer Janzen aus Nikolaipol.

Nach eingehender Besprechung fand man, dass beide Lektionen als mustergültig bezeichnet werden konnten und dankte beiden Lehrern durch Aufstehen.

Mir persönlich, ich hatte auch denselben Eindruck von anderen Lehrern, erging es so, wie es von dem Herrn Jesus heißt: Er sah ihn (den reichen Jüngling) an und liebte ihn. Ja, man muss sie lieben, diese jungen Kräfte, die so tapfer auf ihr Ziel lossteuern. Wills Gott, werden sie in späteren Jahren, wenn sie erst zur Vollen Manneskraft herangereift sind, für unsere Ansiedlung zum reichen Segen. Wir brauchen solche Männer. Wenn der Wein einstweilen auch noch gärt und sogar hin und wieder überschäumt – was macht's? Er klärt sich ab und ist dann um so viel besser.

Abends versammelte man sich zu einem gemütlichen Beisammensein bei Violine- und Harmoniummusik, Gesang und geselliger Unterhaltung. Auch las Lehrer Görz aus Orlowo sein Referat über Erziehung nach Förster.

Der nächste Tag wurde mit Besprechung verschiedener entscheidender Fragen ausgefüllt. Dazu wurde noch ein Referat über Erziehung von Lehrer Wilms aus Alexanderfeld gelesen. Eine der wichtigsten Fragen, die angeschnitten wurden, war wohl die über Einführung des Examens für unsere Schüler in Religion und Deutsch. Auch gewann unsere noch junge Lehrerbibliothek an Umfang durch Beitritt mehrerer Mitglieder und Einzahlung einer neuen Auflage von einem Rubel pro Mitglied.

Nachmittags schieden wir mit einem kräftigen Händedruck mit dem Bewusstsein, dass wir die Tage nicht unnötig zugebracht, sondern viel Gutes und Nützliches gehört und einander mehr kennen und lieben gelernt und viel Anregung und Kraft für die Schule gewonnen hatten. Wir haben uns fester zusammengeschlossen als Arbeiter an einem großen Werk, als Kollegen, als eine Körperschaft. Gott gebe, dass unsere Dorfgemeinden die Wichtigkeit solcher Zusammenkünfte immer mehr erkennen möchten!

Dann würden nicht mehr Aussprüche wie: „de Learasch komme bloß top, om op onse Kosten to schmorozen“, und andere zu hören sein. Nein, ihr lieben Eltern unserer Schüler, wir wollen das Wohl Eurer Kinder fördern, wir wollen unsere Werkzeuge schärfen, damit sie besser fassen und schneiden.

Euch aber, die ihr uns so gut bewirtet habt, ihr Männer, Frauen und Mädchen nochmals unseren Dank! Wie macht es sich doch so schön, wenn nach der heißen Arbeit, wo mancher Schweißtropfen auf der Stirn perlte, fleißige Gestalten so still hin und her huschen und den Tisch mit allerlei Schüsseln und Schüsselchen bestellen! Ja, das gehört nun einmal zusammen: Männerarbeit und Frauendienst.

Mit herzlichem kollegialem Gruß an alle Lehrer.

Anton Löwen, Schumanowka

Friedensstimme 21 / 14

Dolinowka, Kreis Barnaul

Wir wollen im Sommer eine Schule bauen; es fehlen noch die Mittel. Wer will helfen? Jede Hilfe nehmen wir danken an.

Jakob Löwen

Долиновка, Добровольская вол., почт. Отд. Орловское, Томской губ.

Friedensstimme 25 / 1914

Silberfeld, Barnauler Kreis

Durch unseren hiesigen Einsaßen Johann J. Enns von der Sagradower Kolonie per Post 100 Rubel zum Schulbau erhalten. Er hat jetzt die Rechnung abgegeben, wo alle Spenden einzeln

angeschrieben sind. Wir sagen allen Gebern herzlichen Dank. Möge der Herr auch ferner bei unserer Arbeit mit seinem Segen sein.

Im Auftrage der Dorfgemeinde
Dorfältester David Nachtigal

Friedensstimme 25 / 1914

Gemeindegründung

Am 19. Februar laufenden Jahres wurde hier in Slawgorod eine neue Mennonitengemeinde organisiert. Laut Protokoll der Bruderschaft, die unter dem Vorsitz des Ältesten Kornelius Wiens, Schumanowka abgehalten wurde, wurden an diesem für uns Slawgoroder Mennoniten so wichtigen Tage gewählt:

Zum Diakon David Epp,
zu Predigern Wilhelm T. Schmidt und David H. Körber,
zum Kirchenbuchführer Peter P. Töws.

Prediger David Becker aus Karatal hat eingewilligt einstweilen unser Prediger zu sein, dass heißt er hat seinen Namen zur Registrierung der Gemeinde eintragen lassen.

Das Amt eines Ältesten unserer neugegründeten Gemeinde versieht der Älteste der Schumanower Gemeinde Kornelius Wiens.

Am 23. Februar wurden zwei Männer auf den Namen des dreieinigen Gottes getauft und in die Gemeinde aufgenommen, David Epp wurde zum Diakon ordiniert und das Heilige Abendmahl unterhalten. Nachdem die Gemeinde organisiert worden, warten wir nicht nur des Segens von oben, sondern wollen auch unser möglichstes dazu tun, dass auch unsere Kinder zum Segen der Menschheit wachsen mögen und erzogen werden in der Furcht und Vermahnung zum Herrn.

Unsere wichtigste Tagesfrage ist jetzt die, wie wir zum künftigen Winter zu einer Elementarschule kommen. Da die Mehrheit unserer Gemeindeglieder nur schwach bemittelt sind und wir doch mit einer großen Schülerzahl rechnen müssen, so scheint die Lösung dieser Frage schwer zu sein. Dieses ist auch aus den wiederholten Beratungen darüber ersichtlich. Die Brüder David Epp und Gerhard Dück werden bevollmächtigt, die zum Bau nötige Summe beizuschaffen. Der Herr aber schenke uns den rechten Sinn zu unserem Vorhaben und segne dasselbe!

Friedensstimme 41 / 1914

Slawgorod, Gouv. Tomsk, den 5. Mai

Vor etwa drei Tagen ist hier ein Bevollmächtigter der Eisenbahngesellschaft Tatarskaja – Slawgorod eingetroffen. Vier Wohnungen für Ingenieure und für Verwaltung wurden gemietet. Zum Haus, wo sich die Kasse befinden soll, wird ein spezielles Fundament gemauert, wahrscheinlich nicht um des vielen Geldes wegen, sondern zur Sicherstellung der Arbeiter. Dessjatniki und Schreiber werden angenommen. Mit dem 15. dieses Monats sollen die Arbeiten an der Bahn von drei Orten aus – Slawgorod, Kusino (?) und Tatarskaja – ihren Anfang nehmen.

In den ersten Tagen der verflossenen Woche haben wir die Genehmigung inbezug unserer neugegründeten Gemeinde aus der Gouvernements-Kanzlei erhalten.

Den 3. dieses Monats, Sonnabend, wurden beim hiesigen Friedensrichter, der hier auch zugleich als Notar arbeitet, die Unterschriften des Schumanower Schulvereins bescheinigt. Der projektierte Plan kommt diese Woche aus der Zeichnung, und wird dann betreffenden Orts zur Bestätigung eingeschickt werden.

Sonntag war für uns ein gesegneter Tag. Wir durften die Eheleute Berth. Schmidt auf ihr Verlangen ohne Taufe in unsere Gemeinde aufnehmen.

Abram Epp

Friedensstimme 42 / 1914

Chortiza, Sibirien, den 16. Mai

Im Winter schrieb ich, dass wir nur wenige in unserem Dorf seien. Heute kann ich, Gott sei Dank, mitteilen, dass unser Dörfchen Chortiza so ziemlich besiedelt ist. Es fehlen nur etwas sechs Familien, welche auch bald herkommen werden. Unser ziemlich großes Bethaus wird voll; es fehlen uns nur ein lehrender Bruder und ein Dirigent, denn es sind auch ziemlich Sänger da. Aber der Herr wird ja alles führen nach seinem Wohlgefallen.

Es wurde den 13. Mi auch beschlossen, eine Schule zu bauen, denn es sind in unserem Dorfe etwa 30 schulpflichtige Kinder. Aber wie es scheint, wird es doch wohl schwer werden, alles in einem Jahre fertig zubringen, denn es wird bei uns auch das Land in „Otrubi“ geschnitten und das kommt auch 40. Kopeken pro Dessjatin.

Das Getreide ist schön aufgegangen, so dass wir in froher Hoffnung sind. Mit dem Säen wurde bei uns den 16. April angefangen und am 6. Mai beendet, es ist auch beinahe alles in frisches Land gesät. Das Wetter ist trocken und windig, aber bis jetzt ist die Erde noch schön nass.

Jetzt wird sehr gebaut, denn ein jeder will zum Winter ein Obdach haben, so dass wir den Herrn bitten, uns alle in guter Gesundheit zu erhalten. Denn der Sommer ist in Sibirien kurz.
Dietrich Wiebe

Friedensstimme 47 1914

Konferenzbericht der allgemeinen Lehrerkonferenz der Orlower Wolost am 14. Und 15. März im Dorfe Kleefeld, Kreis Barnaul

Sowohl hier, wie im Orenburger Gouvernement, wo ich elf Jahre Lehrer war, hat unsere Schulobrigkeit nie das Abhalten der Konferenzen verboten. Hier sind die Schulen zwar noch nicht bestätigt, aber dort waren sie es. Dort waren der Direktor und Inspektor sogar Förderer der Konferenzen. Der Herr Inspektor sagte einmal unter anderem; „Ich sehe, dass der Besuch der Konferenzen für Sie von großem Nutzen ist, besonders auf dem Austrittsexamen der Schüler macht es sich bemerkbar.“

Einen Fall will und kann ich hier nicht unerwähnt lassen, wo unsere schönen Konferenzen doch bald der Todesschlag geschlagen hätte. Wir bekamen nämlich einen neuen Inspektor, zwar wie sich später herausstellte, ein leutseliger und für uns mennonitische Lehrer ein sehr guter Mann, der uns wenig vorschrieb. Wir hatten nicht Herrscher und Bürokraten als Behörde, sondern Berater und Freunde. Ein Ausspruch unseres Direktors aus jener Zeit. Nach der Begrüßung von Seiten der Lehrer sagte er folgendes: «Господа, я не приехал слушать своих титулов, а с Вами поработать, я Ваш старший товарищ.»

Sollte einer von den 22 lieben Kollegen, die damals dabei waren, nun aber außer drei, die noch am Orte arbeiten, in den weiten Auen Russlands zerstreut worden sind, dieses lesen, so werden sie an die liebe schöne Zeit erinnert werden. Doch nun zur Sache.

Den 14. und 15. März waren für uns Lehrer Tage der Arbeit, aber auch des Genusses. Man fühlte so recht, was der weise Sokrates soll gesagt haben: Die höchste Lust liege in dem Bewusstsein, selbst besser zu werden und dabei Freunde zu haben, die im Verkehr mit uns besser werden.

Nach einer kurzen und passenden Einleitung von unserem Schulratsvorsitzenden Peter Wiebe wurde

1. zur Wahl von zwei Protokollführern geschritten, gewählt wurden die Lehrer Boldt aus Markowka und Töws aus Rosenhof.

2. Da Lehrer Görz aus Orlowo weggegangen ist, wurde mit Stimmmehrheit Lehrer Funk aus Blumenort in den Schulrat gewählt.
3. Lektion in Deutschlesen. Gedicht „Büblein auf dem Eis“, von Lehrer Rogalsky aus Alexanderkrone. Nach einer lebhaften Debatte wurde die Arbeit für gut befunden, etwas mangelhaft war die Anschaulichkeit.
4. Referat von Lehrer Willms aus Grischkowka. Inhaltsangaben einer Broschüre „Antichristliche Weltanschauung der Gegenwart“ mit seinen eigenen sehr guten und passenden Erläuterungen. Lehrer Willms hatte ein anderes Referat geschrieben – „Nutzen einer Lehrerbibliothek“. Er beauftragte seinen Sohn, während er schon auf dem Schlitten saß, es zu holen, und der hatte anstatt dessen dieses gebracht. Ich erkannte darin nicht einen Zufall, sondern die Hand des Höchsten. Sein Referat war für uns von großem Segen.
5. Verlesen des Referates. „Was haben die Besuche und Konferenzen für eine Bedeutung für den Lehrer?“ von Lehrer Funk aus Blumenort.
6. Es wurde beschlossen, die austretenden Schüler einem Examen in Religion und deutsch zu unterwerfen.
7. Ein sehr wichtiger Punkt war das Weiterbestehen der Bibliothek. Ihr Todestag schien wegen Mangel an Geld nahe zu sein. Es wurde aber eine neue Auflage gemacht und ihre Existenz ist wieder auf ein Jahr gesichert. Aber nicht alle Lehrer sind Mitglieder der Lehrerbibliothek.
8. Folgende Bücher werden zur Einführung warm empfohlen: «Родной мир» Давис und A. Mauchs „Leitfaden für den Deutsch-Sprachunterricht“.
9. Es wird beschlossen, vom 2. Schuljahr an russisch zu rechnen.
10. Lehrer Neufeld an der Schönfelder Zentralschule hat in Aussicht gestellt, die Barnauler Ansiedlung zu besuchen und bei dieser Gelegenheit Vorlesungen zu halten. Er wird uns herzlich willkommen sein.
11. Ort der nächsten allgemeinen Konferenz ist Schönsee.
12. Lektionen für die nächste Konferenz:
 - a. Lehrer Harder aus Schönsee – Rechnen mit der Oberabteilung;
 - b. Lehrer Görz aus Schönwiese – deutsche Grammatik mit der Mittelabteilung.
13. Referate: „Die Schulstrafen“ und „Schonung der kleinen Tiere. Was die Schule dazu beitragen kann.“

Lehrer Johann Friesen, Gnadenheim